

ANDRAS SCHIFF

Der Priester am Klavier

Berausches Klangfest: Andras Schiff und die Camerata Bern widmeten sich im Kultur-Casino der Komponistenfamilie Bach.

Oliver Meier

Die Messe beginnt um fünf. Andras Schiff betritt das Podium, als graue Eminenz im Anzug. Und man erinnert sich an seinen letzten Auftritt in Bern: Damals, im Dezember 2008, beugte sich der ungarische Pianist über Beethovens Vermächtnis. Mit geschlossenen Augen, ganz in sich versunken, holte er die Feinstruktur der letzten Sonaten ans Licht. Es war eine eindringliche Privatmesse, bei der die versammelte «Gemeinde» eigentlich nur stören konnte.

Schiffs Schmunzeln

Wie anders präsentiert er sich an diesem Abend: Schiff spielt zwei Klavierkonzerte von Bach, und er tut es, zumindest in den Ecksätzen, als ebenso stolzer wie spielfreudiger Dialogpartner. Die Augen bleiben meist geschlossen, doch auf dem Gesicht liegt ein stetes Schmunzeln, sein Körper wippt mit, und einmal hebt es ihn gar kurz vom Hocker. An den musikalischen Grundsätzen indes hat sich nichts geändert: Schiff ist kein Mann der Extravaganz und der grossen romantischen Gesten. Als Diener und Deuter «seiner» Komponisten pflegt er ein erklärendes Spiel, das selbst den vertracktesten Passagen eine gläserne Klarheit verleiht. Gerade die Ecksätze des f-Moll-Konzerts BWV 1056 sind geprägt von unerhörter Spannung, von mitreissendem Schwung.

« Die Camerata Bern verleiht Bachs Werken eine Mozart'sche Leichtigkeit. »

Und das liegt nicht zuletzt am «doppelten Dialog», der hier zu hören ist: Schiff kommuniziert nicht nur mit dem begleitenden Ensemble, er lädt auch die rechte und linke Hand zum Gespräch. Selten tritt die Bassstimme in Bachs Konzerten so markant hervor – als Antreiberin, die der Musik stets neue Impulse verleiht. Einzig im Kopfsatz des E-Dur-Konzerts BWV 1053 zeigt Schiff einige Schwächen. Für einmal scheint sich hier das forsche Tempo zu rächen, der Satz wirkt etwas fahrig, und man vermisst die letzte Präzision.

Straffes Spiel

Einen überweite Strecken bestechenden Eindruck hinterlässt die Camerata Bern: Mit ihrem straffen, wendigen Spiel und ihrer klanglichen Transparenz verleiht sie der Musik eine Mozart'sche Leichtigkeit. Und das nicht nur bei Bachs Klavierwerken, sondern auch bei den (wenig bekannten) Kompositionen seiner Söhne, die dazwischen zu hören sind. In der «italienischen» g-Moll-Sinfonie von Johann Christian Bach wächst das Ensemble gar über sich hinaus. Schade nur, dass die schwermütige fis-Moll-Fantasie von Carl Philipp Emanuel Bach in einer (wenig überzeugenden) Fassung für Klavier und Streicher erklingt. Da würde man den Priester am Klavier doch lieber alleine hören.